

Die Sache mit dem Schulschwimmen

Der Lehrplan 21 sieht vor, dass alle Schulkinder Schwimmunterricht erhalten und einen Sicherheits-Check durchführen. Im Kanton Schaffhausen ist das eine Herausforderung – vor allem, weil das Wetter mitspielen muss.

Fabienne Jacomet

SCHAFFHAUSEN. Ins tiefe Schwimmbecken purzeln, sich dort eine Minute über Wasser halten und dann 50 Meter schwimmen – das beinhaltet der Wasser-Sicherheits-Check (WSC). Dieser ist Teil des Lehrplans 21, alle Schülerinnen und Schüler sollen ihn bis zum Ende der 6. Klasse durchgeführt haben. Möglichst viele Kinder sollen den WSC bestehen. Dazu sieht der Lehrplan Schwimmunterricht vor.

Anfang Sommer titelte der «Landbote»: «Winterthurer Kinder lernen in der Schule kaum schwimmen». Sie würden nur 20 Schwimmlektionen besuchen, statt der im kantonalen Lehrplan vorgegebenen 40. Der WSC werde von fast einem Viertel der Kinder nicht bestanden – 9 Prozent scheitern knapp, 15 Prozent deutlich. In Zürich bestehen derweil 90 Prozent der Kinder den WSC, sie besuchen aber auch deutlich mehr Schwimmlektionen, nämlich 160.

Keine Zahlen für Schaffhausen

Im Kanton Schaffhausen wird nicht flächendeckend erhoben, wie viele Schülerinnen und Schüler den WSC durchführen beziehungsweise erfolgreich absolvieren, sagt der Schulsportverantwortliche des Kantons, Fabian Hauser. Natürlich findet Schwimmunterricht auf der Primarschulstufe statt, welcher von den Klassenlehrpersonen selbst organisiert wird. Bestehen Kinder den WSC nicht, kann den Eltern empfohlen werden, sie in einem Schwimmkurs anzumelden. Im Rahmen des Projekts Schulschwimmen mit Schwimmlehrpersonen werden die Klassenlehrpersonen von ausgebildeten Schwimmlehrpersonen unterstützt. «Das Schulschwimmen mit Schwimmlehrpersonen umfasst bei ausserstädtischen Schulen pro Schuljahr maximal acht Schwimmlektionen», sagt Hauser. Bei den städtischen Schulen sind es maximal sechs.

Einige verzichten auf Unterstützung

Die Anzahl der Klassen, welche von dem Projekt Gebrauch machen, habe sich während der vergangenen Jahre kontinuier-



lich gesteigert. Im Schuljahr 2022/23 haben ungefähr 45 Prozent aller ausserstädtischen und circa 80 Prozent aller städtischen Schulklassen Schwimmlektionen mit ausgebildeten Schwimmlehrpersonen durchgeführt. «Diese Zahlen bedeuten allerdings nicht, dass die anderen Klassen keinen Schulschwimmunterricht durchführen, sondern lediglich, dass dies ohne

Laut Lehrplan 21 sollte jedes Kind in der Schweiz vor Ende der 6. Klasse den Wasser-Sicherheits-Check (WSC) absolvieren.

SYMBOLBILD MELANIE DUCHENE

Unterstützung von externen Schwimmlehrpersonen stattfindet.» Die Gestaltung des zeitlichen Umfangs des Schwimmunterrichts zum Erreichen der Lernziele, sei den Klassenlehrpersonen überlassen.

Kaum überdachte Schwimmbäder

Beim Schulschwimmen gibt es einige Herausforderungen. Zum einen die Ver-

fügbarekeit der Schwimmlehrpersonen. Ausgebildetes Personal zu finden sei schwierig, sagt Hauser. «Bis jetzt konnte aber allen Klassen, deren Lehrpersonen einen Antrag gestellt haben, eine Schwimmlehrperson zugewiesen werden.»

Hinzu kommen die infrastrukturellen Rahmenbedingungen. Diese seien im Kanton Schaffhausen grundsätzlich gut. «Viele Gemeinden verfügen über ein eigenes Schwimmbad oder können jenes der Nachbargemeinde nutzen.» Problematisch sei aber die Wetterabhängigkeit: Mit Ausnahme der KSS in der Stadt und dem Lehrschwimmbekken in Neuhausen handelt es sich bei allen Badis um Freibäder. «Das Wetter muss in den meisten Gemeinden stimmen, damit Schwimmunterricht überhaupt stattfinden kann.» Heisst, dieser ist reduziert auf die Sommermonate. «Und genau dann haben die Kinder noch fünf Wochen Sommerferien.»

In Schaffhausen und in Neuhausen kann derweil das ganze Jahr hindurch unterrichtet werden, die Lehrpersonen können also fix alle zwei bis drei Wochen Lektionen einplanen.

63 Personen sind im vergangenen Jahr ertrunken

Die Schweizerische Lebensrettungsgesellschaft registrierte im vergangenen Jahr so viele tödliche Ertrinkungsfälle wie seit knapp 20 Jahren nicht mehr: Insgesamt verloren 63 Personen in Schweizer Gewässern ihr Leben, heisst es in einer Mitteilung. Es gab eine Häufung der Ertrinkungsfälle bei Personen im Alter von 15 bis 30 Jahren sowie bei Personen, die über 65 waren. Zudem ertranken deutlich mehr Männer (81 Prozent). (ffa)

Ein halbes Jahrhundert Nägeli mit Köpfen

Das Baugeschäft Nägeli & Co. feiert dieses Jahr sein 50-jähriges Bestehen. Fachkräftemangel ist ein Fremdwort für die Firma, die bei einer grossen Anzahl der Häuser in Marthalen mitgebaut hat.

Kay Fehr

MARTHALEN. Vor 51 Jahren bauten die Cousins Hermann und Werner Nägeli gemeinsam ein Einfamilienhaus. Das sprach sich herum: Als die Arbeiten abgeschlossen waren, wurden die beiden regelmässig für kleinere Maurerarbeiten in der Umgebung angefragt. Die Idee, zusammen ein Baugeschäft zu gründen, war geboren. Mit einem Startkapital von je 20000 Franken kauften sie das notwendige Inventar – der 11. Februar 1973 war der erste Arbeitstag des Baugeschäfts Nägeli & Co.

50 Jahre später blicken die beiden Cousins gut gelaunt auf die Geschichte des Unternehmens zurück. «Wir waren uns nie zu schade, auch kleinere Aufträge anzunehmen, die nur einen halben Tag in Anspruch nahmen», sagt Werner Nägeli. Geleitet wird die Baufirma mittlerweile von seinem Sohn Bruno. «Wir verzeichnen aktuell eine grosse Auslastung», sagt dieser zufrieden. Das Marthaler Unternehmen, das im Hochbau tätig ist und sich auf Betonieren, Mauern und Umbauen spezialisiert hat, kämpft im Gegensatz zu vielen anderen nicht mit dem Fachkräftemangel. «Den spüren wir nicht, wir haben gute Leute hier», sagt Bruno Nägeli. Ein

neuer Bauführer konnte kürzlich schnell gefunden werden, und auch an anderen Positionen sei kein Engpass ersichtlich. «Die Schwierigkeit ist es nicht, genug Arbeit zu haben, sondern vielmehr, dass auch etwas dabei herauskommt.» Aufträge würden oft ausschliesslich über den Preis definiert – und das günstigste Angebot erhält den Zuschlag. «Wir rechtfertigen unseren Preis mit dem Service und der Qualität», so Nägeli.

In der Nähe geht's am ringsten

Nach wie vor sei die Nachfrage im Baugewerbe hoch. «Es geht immer die

Sorge um, dass es plötzlich retour gehen könnte. Allerdings haben alle Probleme der letzten Jahre, wie Materialknappheit, Covid und der Eurokurs, nicht zu einem Baurückgang geführt», sagt der Geschäftsführer. Er glaubt deswegen nicht, dass die Baubranche in nächster Zeit einbrechen könnte. «Schwankungen gibt es immer», so Nägeli, «bei einer kleinen Firma wie unserer kommt es auch darauf an, ob im Dorf gerade ein Bauprojekt ansteht.» Zwar sind sie von Schaffhausen bis Winterthur im Einsatz, der Kostenfaktor Transport mache weit entfernte Aufträge jedoch weniger luk-

rativ. «Es geht am ringsten, wenn wir in der Nähe etwas übernehmen können», sagt Nägeli.

Was ist heute anders als vor 50 Jahren? Besonders der Bürobetrieb, sagt der damalige Mitgründer Werner Nägeli. «Offerten haben wir noch mit Rechenschieber und in Papierform gemacht. Heute ist alles elektronisch.» Das machte sich auch auf der Baustelle bemerkbar, Mobiltelefone gab es keine, lediglich Telefonkabinen. Ausserdem war das Unternehmen eines der ersten im Weinland mit einem Mini-Bagger. «Damit ging vieles schneller», erinnert sich Werner Nägeli. Für Sohn Bruno ist heute besonders die Bürokratie herausfordernd. «Für ein Einfamilienhaus reichte früher ein fünfseitiger Vertrag oder gar nur eine Unterschrift unter der Offerte. Heute sind die Verträge 150 Seiten lang», sagt er. Etwas mehr Hemdsärmeligkeit würde hier guttun, so Bruno Nägeli.

Zur Feier des halben Jahrhunderts organisiert das Unternehmen am Freitagabend ein Fest für die Mitarbeitenden, Kunden und Geschäftspartner beim Kundelfingerhof – dort, wo Nägeli & Co. bereits die Fischzuchtanlage, den Räucherungsraum, das Kühlager und den Bankett pavillon gebaut hat. Die beiden Gründer sind stolz auf das Erreichte. «Wenn ich durch Marthalen laufe, dann sehe ich viele Gebäude, an denen wir mitgearbeitet haben. Das macht Freude», sagt Werner Nägeli. Hermann Nägeli bleibt die Kirche Marthalen, die 1976 saniert wurde, in guter Erinnerung: «Das war der erste Grossauftrag der Firmengeschichte.»



Werner, Bruno und Hermann Nägeli (v.l.) sind stolz auf das Jubiläum. BILD ROBERTA FELE

essKultur bald auf dem Neuhauser SIG-Areal

NEUHAUSEN. «Liebe Gäste, das Restaurant «Grünerbaum» bleibt vorübergehend geschlossen.» Ein Zettel mit dieser Info hing kürzlich an der Eingangstüre des Restaurants auf dem Neuhauser SIG-Areal.

Wenige Tage nach der Schliessung des «Grünerbaum» konnte aber bereits wieder eine Lösung gefunden werden. So wird ab kommendem Montag die essKultur ins Restaurant ziehen. Sie bietet unter der Woche ein Mittagsangebot an. Das kündigt Michel Rubli, Geschäftsführer der SIG Gemeinnützige Stiftung in einer Mitteilung an. Es handle sich dabei um eine Zwischennutzung. Wie lange diese andauere, könne derzeit noch nicht definiert werden.

essKultur ist ein Integrationsprojekt des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks SAH Schaffhausen. Über ein Dutzend Männer und Frauen verschiedener Nationen kochen die Gerichte. Der Take-away der essKultur ist seit 2019 an der Schaffhauser Stadthausgasse zu Hause, aufgrund von Bauarbeiten befindet er sich aktuell jedoch in einem Provisorium beim St. Johann. Der Standort in Schaffhausen soll trotz Zwischennutzung in Neuhausen beibehalten werden.

Eine dauerhafte Lösung ist beim Restaurant auf dem SIG-Areal noch nicht bekannt. Allerdings würden derzeit mit einer Unternehmung Verhandlungen geführt. (sba)